

Die feinen Unterschiede im Ähnlichen

Die Basler Künstlerin Silvia Bächli setzt die Linien rasch, aber präzise. Ihr von der Pinselführung bis zur Hängung durchkomponiertes Werk wird im Kunstmuseum St. Gallen gezeigt.

VON CLAIRE HOFFMANN



Bild: pd

Die Zeichnerin Silvia Bächli setzt sich klare Grenzen und Regeln bei ihrer Arbeit: vorwiegend schwarz- Weiss; beinahe ausschliesslich Gouache auf Papier. Die Anordnung der Zeichnungen wird in zentimetergenauen Hängeanleitungen festgehalten. Bächlis selbstgewählte Rahmenbedingungen schmälern jedoch nichts an ihren Möglichkeiten. Vielmehr erlaubt ihr die Arbeit auf Papier eine Ungezwungenheit, eine Flexibilität und die Freiheit, immer wieder von vorne anzufangen, ohne dass sie von der Gewichtigkeit des Mediums – man denke an das traditionsschwere Material von Öl auf Leinwand – gehemmt würde.

Leichtfüssig bewegt sich die Künstlerin über die selbstgezogenen Linien hinaus. Fotografien gesellen sich zu ihren Zeichnungsarrangements. Und eine Überraschung empfängt mich beim Eintreten in ihr Basler Atelier. An den Wänden hängt eine Serie rostroter Linienzeichnungen. Betrachtet man ihr bisheriges, vom Schwarz-Weiss-Kontrast dominiertes Werk, fallen diese transparent bis leuchtend roten Linien, die sich

auf mittelgrossem Format kreuzen und überlagern, als Neuheit auf. Silvia Bächli erklärt, dass sie der Farbe bis anhin zwar nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber stand, aber es sich in figurlicheren Zeichnungen eher als hinderlich erwiesen hatte, Farbe einzusetzen, denn oft dominierte die Farbe über die Linie. Nun fand sie in den jüngeren abstrakten, in der Bewegung wurzelnden Arbeiten einen gelösteren Zugang zur Farbigeit. Rostrot erinnert an Rötel oder Sepia – zwei traditionelle Zeichnungsmaterialien. Doch auch das lange Zeit präferierte Schwarz ist nicht einfach schwarz, präzisiert sie, denn je nach Zusammensetzung und Hersteller der Gouache lassen sich die unterschiedlichsten Farbschattierungen und Nuancen im Dunkel erkennen.

Langes Auswahlverfahren

Feine Unterschiede im Ähnlichen. Analogien in den Gegensätzen. Solche scheinbaren Widersprüche sind für Bächlis Œuvre kennzeichnend. Exemplarisch steht dafür auch der Titel der kommenden Ausstellung im Kunstmuseum St. Gallen:

«Far apart – close together». Diese Opposition erfasst die räumlichen Verhältnisse von Distanz und Nähe, die gleichsam das zweite Rohmaterial der Künstlerin darstellen – nach dem Zeichnungsmaterial Papier.

Nach dem Zeichnen folgt nämlich die räumliche Anordnung als Arbeitsschritt. Silvia Bächli zeichnet bei kleinen Formaten meist auf dem Tisch, in einer intensiven, raschen Arbeitsweise. Sind die Zeichnungen einmal getrocknet und gepresst, kommt das lange, iterative Auswahlverfahren. Hierfür hängt sie die Blätter an die Wand, prüft und wägt ab, verwirft und kombiniert, verschiebt und kategorisiert. Dass dabei auch viel Ausschuss entsteht, davon zeugt der Stapel weggeworfener Zeichnungen unter dem Waschbecken. Um ihre Auswahl zu illustrieren, zieht sie einige der zusammengefalteten Blätter vom Stapel und erklärt an misslungenen Zeichnungen, wo der Pinsel falsch abgesetzt wurde, wie die verfasende Linie den Blick auf die Komposition gestört hätte, wo das Liniennetz flau und uninteressant sei.

So fügt sie sukzessiv ausgewählte Zeichnungen zu Ensembles zusammen, die in der ausbalancierten, genau vermessenen Anordnung in Hängeanleitungen festgehalten werden und als Werkgruppe einen Namen erhalten. Beispielsweise «Tibet». Ihre Titel sind weder narrativ noch beschreibend, sie gehen eher von einzelnen Teilen aus (in diesem Fall zwei aus Magazinen ausgeschnittene Fotografien). Sie geben einen Grundton für das Ensemble an, um eine der vielen musikalischen Metaphern zu übernehmen, die Bächli beim Sprechen über ihr Werk verwendet.

Die Funktion der Anordnung

Weggelegt ist für die Künstlerin nicht gleichbedeutend mit vergessen. Was heute keinen Platz hat, findet vielleicht nach Jahren einen passenden Kontext. So entstanden die Tische: Bei der Suche nach Gemeinsamkeiten in einem über Jahrzehnte gewachsenen Konvolut arrangierte die Künstlerin Zeichnungsgruppen, die eine gewisse «Familienähnlichkeit» verbindet, sei es in der Linienführung, im Motiv, in der Technik. Schritt für Schritt der Tischkante folgend «liest» man sich durch diese atlasartigen Arrangements.

Die rhythmischen Sequenzen der Ensembles an der Wand verlangen hingegen ein Vor- und Zurücktreten im Raum. Wieder anders wirkt die raumfüllende Zeichnungsinstallation «das (to Inger Christensen)», die im Schweizer Pavillon in Venedig 2009 zum ersten Mal gezeigt wurde und sich in St. Gallen in einen beinahe identischen Raum einfügen liess.

Die Ausstellung in St. Gallen vereint die verschiedenen Präsentationsmodi, die Bächli über die Jahre entwickelt und verfeinert hat, und mit denen sie subtil unsere Blickrichtungen und Bewegungen im Raum leitet.

Kunstmuseum St. Gallen. 11. Februar bis 13. Mai. Mehr Infos: www.kunstmuseumsg.ch